

Gerald Koller

NUR WER BEREIT ZU AUFBRUCH IST UND NEUER REISE ...

RISFLECTING –

wie Rausch und Risiko in unser Leben integriert werden können:

Vorab: Für Sie ganz persönlich

Manche von uns erlebten als Kinder Alltagstrancen, wenn wir die Wolkenbilder am Himmel beobachteten: die vielen flimmernden Energiekügelchen in der Luft ... oder wenn wir das Meer rauschen hörten ... Das waren Momente voller Lebenskraft, die uns heute noch tragen, wenn wir uns ihrer er-innern. Weiche Momente, die davon künden, dass das Leben im Fluss ist.

Nehmen Sie doch Kontakt mit diesem Kind in Ihrem Innern auf. Unterbrechen sie ruhig die Lektüre und gehen Sie hinaus in den Garten, in den nächsten Park. Legen Sie sich auf eine Bank und lassen Sie Kopf und Kontrolle los. Bald sehen, hören, denken Sie alles anders – und auch das ist Realität ...

Wenn Sie zurückgekehrt sind, werden Sie noch spüren, welche Kraftquellen rauschhafte Erlebnisse sein können, welche Brücken zu anderen Realitäten, welche Bewältigungshilfen in der Krise und auch Türen zur eigenen Spiritualität, die sich Ihnen mitteilen will.

Rausch meint die Veränderung der Wahrnehmung von Erlebnissen, Gefühlen, Grenzen und Konventionen in einem außeralltäglichen Bewusstseinszustand. Unter Risiko versteht man die Verbindung von Ungewissheit und Bedeutsamkeit, die mit einem Ereignis oder Verhalten einhergeht.

Rausch und Risiko: Herausforderung and die Gesellschaft ...

Rausch und Risiko – zwei in unserer Gesellschaft höchst ambivalent gebrauchte Begriffe: der moralische Zeigefinger der Gesundheitspädagogik auf der einen Seite – die Sehnsucht des Menschen nach außergewöhnlichen Erfahrungen auf der anderen. Und dann noch: der Fun-Faktor, der die Freizeit und die Risikobereitschaft, die notwendigerweise zunehmend unser Arbeitsleben bestimmt.

Gerade junge Menschen werden mit der Abstimmung dieser widersprüchlichen Botschaften („Lebe vernünftig“ in einer „No risk – no fun“-society) allein gelassen. Die neue „political saveness“, deren Antwort auf die steigenden Zahlen ertrinkender Kinder einzig und allein der Ruf nach dem Verbot von swimming-pools ist, ist dafür jedenfalls keine Hilfe.

... und an die Pädagogik

Wie auch immer: Das Bedürfnis nach Risikosituationen und rauschhaften Erfahrungen ist im Menschen verankert und bedarf der Auseinandersetzung und Kultivierung.

Hier steht die präventive Jugendarbeit, die die Negativ-Wirkungen dieser Sehnsüchte einzuschränken hat, im Dilemma einer Tradition, die seit etwa 200 Jahren das Kind mit dem Bade ausschüttet: Im Kampf gegen problematische Auswirkungen, die keineswegs zwingend sind, werden auch die Urphänomene problematisiert und oftmals bekämpft. Mit diesem Versuch der Minimierung von Risiko- und Rauschsituationen wird aber Prävention zunehmend weltfremd erlebt. Pädagogik, die Rausch und Risiko ausschließlich mit der Gefahren- und Todeszone assoziiert, hilft Menschen nicht, Kommunikation zwischen ihrem Lebensalltag und ihren außeralltäglichen Sehnsüchten und Erfahrungen aufzubauen – sie spaltet vielmehr in zwei Bewusstseinsbereiche. Für den mit Schuldgefühlen erlebten wird fortan keine Verantwortung übernommen („Ich weiß nicht, was ich gestern gesagt habe – ich war ja betrunken“).

Wenn mit Rausch und Risiko so umgegangen wird, werden sie in den Rang von Illusionen degradiert. Illusionen aber sind „schlecht“, Seifenblasen und Energieschlucker in unserem kostbar „getimeten“ Alltag.

Das sind wohl die ersten Assoziationen, die uns beim Wort „Illusion“ hochsteigen. Wie könnten wir auch anders: Wir sind aus dem Paradies Vertriebene, aus jener/m Zeit/Raum, der von der Ziellosigkeit des Sein bestimmt war. Damals hatten wir es noch nicht nötig, zu erreichen, zu erwarten und zu tun – wir konnten uns noch vertrauensvoll führen lassen. Jetzt aber ist das Paradies gesperrt, ein großes Stopp-Schild steht davor und darauf geschrieben: „Mach’ Dir keine Illusionen!“.

Den Text hat eine Gesellschaft drucken lassen, die kurioserweise einer gemeinsamen Illusion nachhängt: der der Leistung und des Fortschritts. Dieser gemeinsame Traum wird „Realität“ und „Normalität“ genannt, und jene, die ihren eigenen Traum träumen – Paradoxie des Schicksals – als „Träumer“ bezeichnet. Eine desillusionierte Gesellschaft (gibt es ein mutloseres Wort?) nennt ihre Rausch- und Risikosehnsüchte nicht mehr beim Namen und verbietet auch ihren Kindern, dies zu tun.

Doch schon ein altes, mitteldeutsches Märchen, das von der „Nixe im Weiher“ erzählt, führt uns die Konsequenzen einer mangelnden Kultur des Umgangs mit Risiko vor Augen:

„Es war einmal ein Müllerpaar, dem fehlte es an nichts. Nur eines wollte sich nicht einstellen: ein Kindlein! Alles hatten die beiden schon versucht, doch nichts hatte gefruchtet.

Da ging der Müller in seiner Not zur Nixe, die im nahen Mühlweiher wohnt. Und als er sie gerufen, tauchte sie bald auf und fragte nach seinem Begehrt. Als sie das nun gehört, meinte sie: „Ein Kindlein? Das könnt’ Ihr wohl bekommen, aber vergiss nicht: Es wird einmal mir gehören!“

Den letzten Teil der Botschaft hatte der Müller gar nicht mehr gehört, er war in seiner Freude nach Hause geeilt, und hatte alles seiner Frau erzählt. Und wirklich: Neun Monate später, als er von der Arbeit heim kam, hielt ihm die lachend einen Knaben entgegen.

Da war nun die Freude im Müllerhaus bis zu jenem Tag, als die beiden Eltern wie ein Blitz die Erkenntnis durchfuhr, dass sie dieses, ihr liebes Kind, einmal der Nixe opfern müssten. Von diesem Tag an durfte der Kleine nicht mehr am Mühlweiher spielen, ja

jeder Kontakt mit dem Wasser war ihm verboten. Und auch das Schwimmen wurde ihm nie gelehrt.

Die Jahre gingen ins Land, und aus dem Knaben war ein Mann geworden, der schon lange hatte seine Eltern begraben müssen. Er hatte sich ein junges Weib genommen und war in den Wald gezogen. Hatte dort ein Häuslein gebaut und ging nun dem Beruf des Jägers nach. Bis zu jenem Tag, als ihm ein weißes Reh vors Visier kam. Er versuchte, es zu erlegen. Doch immer wieder entzog es sich seinen Schüssen. Den ganzen Tag hastete er ihm durchs Unterholz nach, bis er es endlich im Abenddämmer erlegen konnte. Er lief hin, es auszuweiden, und da er sich dabei die Hände blutig gemacht, wusch er sich die im Wasser des Mühlweihers, an den er in der Hitze der Jagd unmerkelt geraten war. Da tauchte die Nixe auf, und mit einem großen Lachen zog sie ihn hinab in die Tiefe.“

Ein klassisches Beispiel dafür, wie Eltern mit der pädagogischen Methode der Abschreckung und Ausgrenzung - und wie lange haben wir das in der Pädagogik betrieben! - genau das Gegenteil des Erwünschten erreichen.

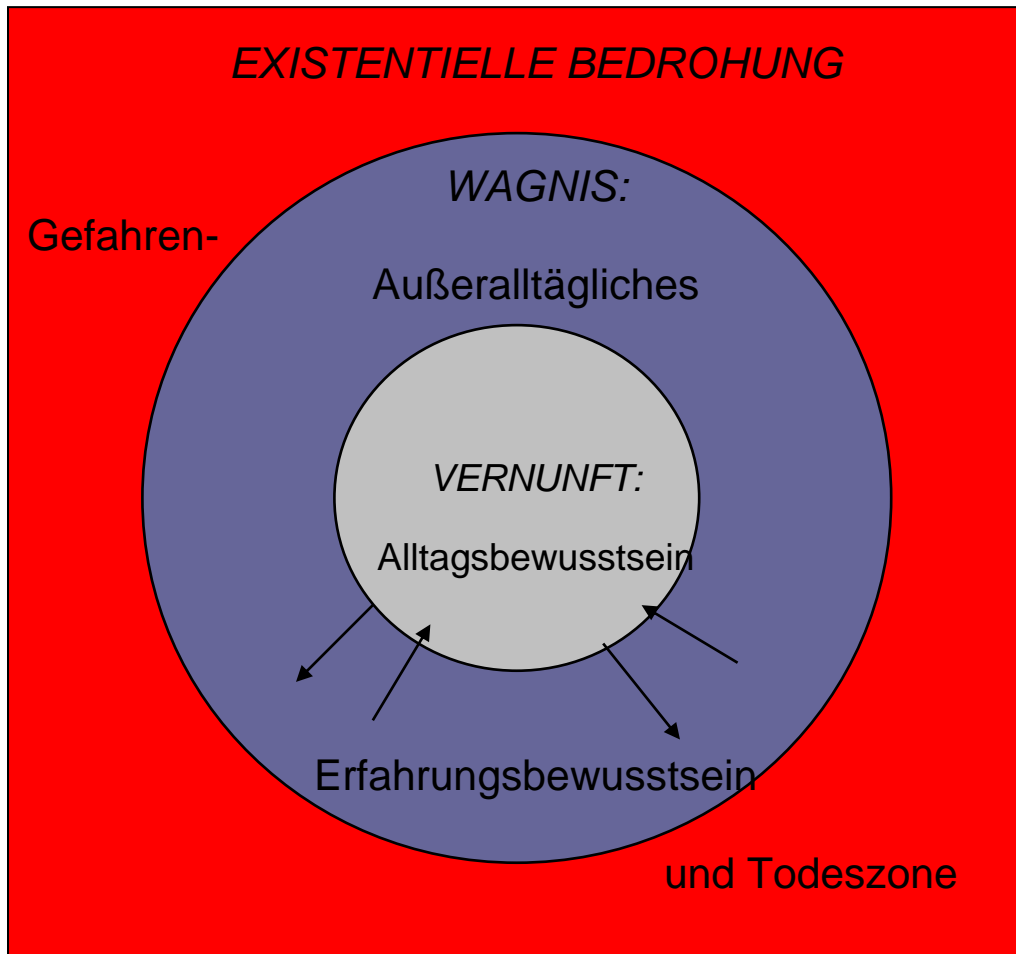
Anstatt ihren Sohn im geschützten Rahmen experimentieren zu lassen, um eine eigene Kultur zu entwickeln, somit autonom zu werden und „schwimmen zu lernen“, halten sie ihn von allem fern, und machen ihn somit unmündig. So ist er ein billiges Opfer für die Nixe und geht ihr vollkommen ahnungslos in die Falle.

Risflecting: eine lebensnahe Antwort

Die Zeit ist also reif für die Vermittlung eines pädagogischen Konzepts, das die Prävention diverser Risiken im Jugendalter weiterentwickelt, indem es Rausch- und Risikoe Erfahrungen nicht zu minimieren, sondern zu **optimieren** sucht.

Risflecting[©] versucht, in der Auseinandersetzung mit Jugendlichen, der Pädagogik und gesellschaftlichen Entwicklungen Rausch- und Risikokompetenz zu fördern.

Risflecting geht davon aus, dass gemäß den aktuellen Ergebnissen der Bewusstseinsforschung ein optimaler Umgang mit Rausch und Risiko nicht durch die Warnung vor den Gefahren, sondern durch den Aufbau einer kommunikativen Brücke zwischen der alltäglichen Vernunft und dem Risikobereich gewährleistet wird. Damit werden kulturgeschichtliche Erkenntnisse bestätigt, die besagen, dass Gesellschaften, die Risiko und Rausch-Erfahrungen integrieren, diese Erfahrungen für das Individuum und die Gesellschaft nutzbar machen können – und damit auch Problementwicklungen vorbeugen: Das Wagnis, ein **RIS**iko einzugehen / Rausch zu erleben, braucht Vor- und Nachbereitung durch **ReFLEKT**ion.



Die Pfeile deuten die Brückenfunktion von RISFLECTING an.

Durch einen Austausch zwischen Alltagsbewusstsein und außeralltäglichen Erfahrungen werden also dieselben für den weiteren Alltag nutzbar gemacht.

Die Kommunikation zwischen den beiden Bewusstseinsbereichen (dem AIZ und dem Lymbischen System) sichert die VerANTWORTung des Individuums und der Gesellschaft für Rausch- und Risikosituationen -statt der eher problemfördernden Bekämpfung derselben.

Ein Rückblick – für alle, die bisher gelesen haben:

Gemeinsam betrachtet, führen uns die Geschichte unseres Lebens und die Geschichte unserer Kultur zu dem selben Schluss: Nicht Rausch und Risiko sind das Problem, sondern das starre Festhalten an ihnen. Dies entspricht nämlich nicht ihrem Wesen, das von Lebendigkeit und von Veränderung bestimmt ist. Und so warnen Traditionen, die sich mit spirituellem und menschlichem Wachstum auseinandersetzen, auch davor, zu lange in ihrem Wirkungsfeld zu verweilen. Sie warnen also nicht vor den Phänomenen als solchen, sondern vor der Erstarrung in denselben. Der Weg ist das Ziel, und auf ihm sind Rausch- und Risikoerfahrungen prozesshafte Begleiter.

Wer sie so zu nützen weiß, führt eine stete Quelle an Lebensfluss mit sich. Doch sie versiegt bei denen, die diesen Kraftstrom stauen wollen. Dann werden die fülligen, weichen Körper der Träume leer, und Menschen mühen sich süchtig bei dem Versuch, leere Häute aufzublasen.

Weitere Informationen erhalten Sie beim risflecting-focal point:

Büro VITAL
Buchholzstraße 2, A-4451 Garsten
07252/86780 (Tel./Fax)
e-mail: buerovital@aon.at
www.risflecting.at